



Damit die Studierenden wissen, wie die Anzeigen in einem Flugzeug aussehen, gibt es an der Universität Würzburg einen Flugsimulator. (Foto: Corinna Russow)

Im fliegenden Klassenzimmer

Die Universität Würzburg hat ihren ersten Flugsimulator. Professor Sergio Montenegro möchte dadurch das Studium für Studierende der Luft- und Raumfahrtinformatik und der Informatik praxisorientierter gestalten.

Zwei Piloten sitzen auf ihren Plätzen in einem Cockpit. Es ertönen Warnsignale und Funksprüche. Einer der Piloten drückt unterschiedliche Knöpfe, bedient einen Joystick und schon fliegt das Flugzeug – ein Airbus A320 – einmal rund um den Frankfurter Flughafen. Der Pilot heißt Tobias Mikschl und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Informatik VIII für Informationstechnik für Luft- und Raumfahrt.

Mikschl sitzt natürlich nicht in einem echten Airbus, sondern in einem A320-Flugsimulator. Der bietet Platz für einen Piloten und einen Co-Piloten. Der Simulator ist die neueste Errungenschaft von Professor Sergio Montenegro vom Lehrstuhl für Informatik VIII an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU).

Studierende lernen, Software zu programmieren

Diesen hat der Lehrstuhl nicht etwa für die Ausbildung von Piloten angeschafft, sondern vielmehr für Studierende der Luft- und Raumfahrtinformatik und des Masterstudiengangs Informatik. „Die Studierenden sollen live sehen können, wie die Anzeigen in einem Cockpit aussehen, schließlich lernen sie bei uns, die Software hinter diesen Anzeigen zu programmieren“, erklärt Montenegro.

Der Flugsimulator erlaubt es, verschiedene Szenarien auszuprobieren – vom Unwetter bis zum Ausfall einiger Flugzeug-Komponenten. „Die Studierenden können so erkennen, was für die

Programmierung der Anzeigen von Bedeutung ist, und ihre Software so programmieren, dass die Informationen in allen Situationen gut aufzunehmen sind“, sagt Mikschl.

Bevor die Studierenden jedoch loslegen dürfen, müssen sie ein Einführungsseminar belegen. Dieses entwickeln Montenegro und Mikschl in diesem Semester zusammen mit dem erfahrenen Airbus-Piloten Nikolaus Braun, der als Lehrbeauftragter an der JMU tätig ist. Ab dem nächsten Semester dürfen dann zehn bis 20 Studierende daran teilnehmen und anschließend selbst auf dem Pilotensitz Platz nehmen. „Das Studium soll dadurch praxisnäher werden“, sagt Montenegro.

Studierende der Luft- und Raumfahrtinformatik erwerben in ihrem Studium besondere Kenntnisse und Fähigkeiten, die notwendig sind, um interdisziplinäre Inhalte aus Physik, Elektronik, Mathematik, Ingenieurwissenschaften und Informatik im Fachgebiet Weltraumwissenschaften, Luft- und Raumfahrttechnik zur Lösung anspruchsvoller Aufgabenstellungen anwenden zu können. Bisher konnte die Programmierung der Flugzeugsoftware nur theoretisch gelernt werden. Doch für eine genaue und nutzerorientierte Software ist es sinnvoll zu wissen, wie ein Cockpit von innen aussieht und wie es sich anfühlt, im Cockpit zu sitzen.

Mikschl, der inzwischen im Umgang mit dem Flugsimulator schon geübt ist, landet das Flugzeug, nach seinem Rundflug, wieder sicher auf dem Frankfurter Flughafen – rein fiktiv natürlich.

Kontakt

Prof. Dr. Sergio Montenegro, Lehrstuhl für Informatik VIII (Informationstechnik für Luft- und Raumfahrt), T.: +49 931 31-83715, sergio.montenegro@uni-wuerzburg.de

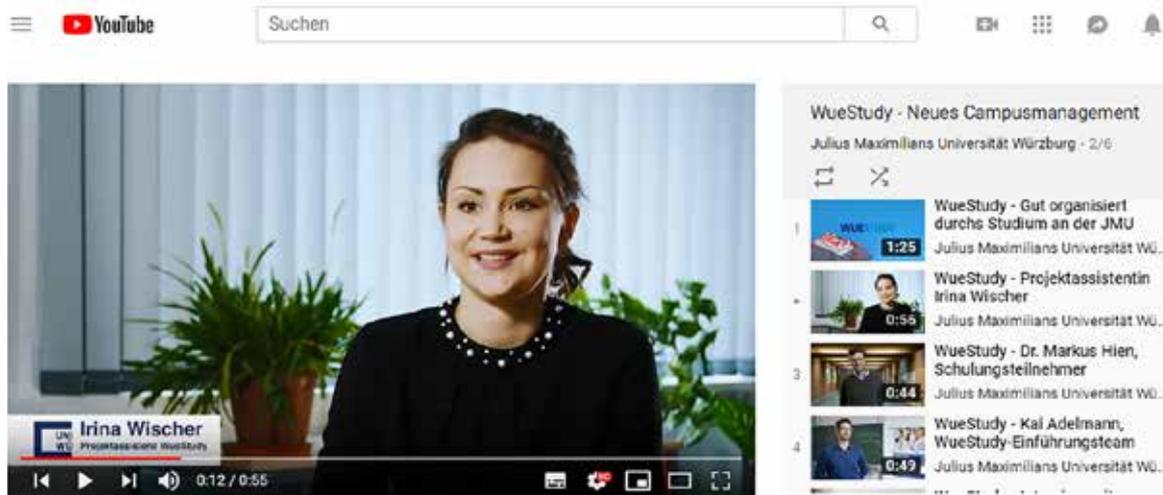
Erste Erfahrungen mit Wuestudy

In zweieinhalb Wochen wird das Campus-Managementsystem SB@Home abgeschaltet. Drei Wochen später startet Wuestudy. In Videos berichten Projektbeteiligte über ihre positiven Erfahrungen.

Am 7. Januar 2019 werden Studierende, Lehrende und Angestellte der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) vom neuen Wuestudy begrüßt. Doch es laufen bereits Schulungen mit dem neuen System, damit der Übergang von SB@Home, das am 14. Dezember abgeschaltet wird, reibungslos verläuft. Wir haben Teilnehmende befragt. Die Videos dazu finden sich im Youtube-Wuestudy-Kanal der Uni Würzburg: <https://go.uniwue.de/wuestudylist>.

Infos von Schulungsteilnehmern und Wuestudy-Teammitgliedern

Wuestudy-Projektassistentin **Irina Wischer** hat bis vor kurzem als Studentin selbst mit dem alten System gearbeitet: „Durch die Arbeit als Projektassistentin kenne ich Wuestudy mittlerweile schon ganz gut. Meiner Meinung nach ist Wuestudy aus Studierendensicht deutlich angenehmer und intuitiver zu verwenden.“ Das gesamte Video: <https://go.uniwue.de/wuestudy-irina>.



Kurze Videos vermitteln einen ersten Eindruck der Erfahrungen mit dem neuen Campus-Managementsystem der Universität Würzburg. (Bild: Marco Bosch/Uni Würzburg)

Für **Kai Adelman** aus dem Wuestudy-Einführungsteam war die Konfiguration des neuen Services ein Mammutprojekt, da die Abstimmung nahezu alle Einheiten der Uni betraf: von der Verwaltung bis zu den Fakultäten: „Im Hintergrund ist da sehr viel Zeit, Arbeit und Hirnschmalz eingeflossen, um es für die Studierenden so aussehen zu lassen, als sei das alles ganz einfach.“ Das gesamte Video: <https://go.uniwue.de/wuestudy-kai>.

Dr. **Markus Hien** muss als Mitarbeiter eines Lehrstuhls Semester für Semester erneut das Vorlesungsverzeichnis pflegen. „Wuestudy hat den Vorteil, dass es uns einen Großteil der Kommunikationsarbeit abnimmt. Das neue System denkt aus Sicht der Studierenden und macht auch uns damit die Arbeit erheblich leichter“, sagt Schulungsteilnehmer Hien. Das gesamte Video: <https://go.uniwue.de/wuestudy-markus>

In den kommenden Wochen werden zwei weitere Videos hinzukommen. Die Wuestudy-Webseite bietet viele weitere Informationen, darunter auch Erklär-Videos und Antworten auf die gängigsten Fragen sowie Infos zu Neuigkeiten und Termine. Mehr als 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen außerdem in der Hotline des Rechenzentrums unter der Telefonnummer +49 931 31-83183 und der E-Mail-Adresse wuestudy@uni-wuerzburg.de für Fragen rund um das neue Campus-Managementsystem bereit.

Kontakt

<http://wuestudy.uni-wuerzburg.de>

<https://go.uniwue.de/wuestudylist> (Youtube-Playlist)



Sara Buson, seit August 2018 Juniorprofessorin für Astrophysik an der Universität Würzburg. (Bild: Jeffrey Magill)

Neutrinos auf der Spur

Schwarze Löcher und andere extrem energiereiche Umgebungen im Universum: Auf diesem Gebiet lehrt und forscht Sara Buson. Sie ist als Juniorprofessorin neu an den Würzburger Lehrstuhl für Astronomie gekommen.

Es ist erst wenige Monate her, dass die Astrophysikerin Sara Buson eine besonders spannende Zeit erlebt hat. In ihrem Büro bei der NASA war sie mit einer Datenanalyse beschäftigt, die im Juli 2018 in einer Publikation in „Science“ gipfelte. Das Forschungsergebnis, das darin beschrieben wurde, ging weltweit durch die Medien. „Erstmals die Quelle eines kosmischen Neutrinos identifiziert“. So oder ähnlich hießen seinerzeit die Überschriften.

Was zuvor passiert war? An einem Tag im September 2017 hatte der Teilchendetektor IceCube in der Antarktis ein sehr energiereiches Neutrino gemessen. Das passiert nicht alle Tage, denn Neutrinos lassen sich nur schwer nachweisen: Sie besitzen fast keine Masse, sie treten kaum in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt. Sie rasen durch das Universum und durchdringen Galaxien, Planeten und den menschlichen Körper fast spurlos.

Hohe Energie deutete auf kosmischen Ursprung hin

Für Spannung sorgte die hohe Energie des gemessenen Neutrinos – denn das wies darauf hin, dass es nicht von der Sonne stammte, sondern von weiter weg. Und woher solche kosmischen Neutrinos kommen, war bis dahin unklar.

Also lief nach der Messung des Neutrinos am IceCube umgehend die Forschungsmaschinerie der weltweit vernetzten Astrophysik-Gemeinde an: Flugs wurden die Daten analysiert, die das Weltraumteleskop Fermi-LAT aus der Herkunftsrichtung des Neutrinos aufgenommen hatte. Für die Analysen waren Sara Buson und ihre deutsche Kollegin Anna Franckowiak vom DESY-Forschungszentrum Zeuthen bei Berlin zuständig.

Neutrino aus einer anderen Galaxis

Das Ergebnis: Anhand von Gammastrahlung, die aus der gleichen Richtung kam, konnten die zwei Forscherinnen die Herkunft des kosmischen Neutrinos ermitteln. Es kam aus dem Sternbild Orion: Dort ging es von der Galaxie TXS0506+056 aus, aus deren Zentrum ein Schwarzes Loch mit unvorstellbarer Wucht Partikelströme ins Universum schießt.

Einer dieser Ströme, Jets genannt, zeigt direkt in Richtung Erde. „Der Blazar war zum Zeitpunkt der Neutrino-Detektion in der aktivsten Phase, in der Fermi ihn seit über einem Jahrzehnt beobachtet hatte“, so Sara Buson.

Preis für die Forschungsarbeit erhalten

Eine neue Erkenntnis gewonnen und in einer Top-Zeitschrift publiziert: Dafür wurde die Italienerin Buson am 23. Oktober 2018 ausgezeichnet. In der Botschaft ihres Heimatlandes in Washington erhielt sie einen der mit 3.000 US-Dollar dotierten ISSNAF-Preise für junge Forscher. ISSNAF ist eine Stiftung, die „Italian Scientists and Scholars of North America Foundation“.

Als Juniorprofessorin nach Würzburg

Im Sommer 2018 ist Sara Buson von der NASA an die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) gewechselt. Hier hat sie eine Juniorprofessur für Hochenergie-Astrophysik am Lehrstuhl für Astronomie übernommen – ein guter Karriereschritt. Die Würzburger Astrophysik sei für ihren Forschungsschwerpunkt eine weltweit renommierte Adresse, wie Buson sagt.

An der JMU wird sich die neue Professorin weiterhin mit Neutrinos und anderen „Botschaftern“ aus dem Universum befassen. Ein Ziel dieser Arbeit ist es, die physikalischen Prozesse besser zu verstehen, die sich im Universum in extrem energiereichen Umgebungen abspielen – dazu gehören auch Schwarze Löcher.

In der Astrophysik seien Studierende richtig, die sich für die Entstehung des Kosmos und die dortigen Vorgänge interessieren. „Aus vielen Daten ein Puzzle zusammensetzen, das ein immer genaueres Bild vom Universum ergibt“, das müsse der Antrieb sein, sagt Buson.

Werdegang von Sara Buson

Sara Buson, Jahrgang 1980, stammt aus Pernumia bei Padua. Sie hat an der Universität Padua Astrophysik studiert und wurde dort auch promoviert. In ihrer Postdoc-Zeit wechselte sie 2015 in die USA. Dort forschte sie mit einer NASA-Postdoc-Fellowship am Goddard Space Flight Center der NASA in Greenbelt, Maryland. Im August 2018 folgte sie dem Ruf auf die Juniorprofessur für Hochenergie-Astrophysik an der JMU.

Kontakt

Prof. Dr. Sara Buson, Lehrstuhl für Astronomie, Universität Würzburg, T +49 931 31-82449, sara.buson@astro.uni-wuerzburg.de



Sie leiten das neue Forschungsprojekt zum Drug-Monitoring bei Krebstherapien mit Kinase-Inhibitoren (von links): Professor Hartwig Klinker, Dr. Nora Isberner und Professor Oliver Wahl. (Bild: Ulrike Lenker / Uniklinikum Würzburg)

Krebstherapie weiter verbessern

Bei der Krebstherapie mit Kinase-Inhibitoren die Wirksamkeit verbessern und Nebenwirkungen verringern: Darauf zielt ein neues Forschungsprojekt zum Drug-Monitoring an der Würzburger Universitätsmedizin ab.

In der Krebstherapie kommen verbreitet Kinase-Inhibitoren zum Einsatz. Wie kann man den Spiegel dieser Medikamente im Blut der Patienten messen, um im Idealfall die individuelle Behandlung weiter zu verbessern? Dieser Frage widmet sich ein Forschungsprojekt der Würzburger Universitätsmedizin. Die Hector Stiftung II unterstützt es mit 300.000 Euro.

Im Gegensatz zu herkömmlichen Chemotherapeutika wirken Kinase-Inhibitoren nicht unspezifisch auf alle sich schnell teilenden Zellen, sondern primär gegen bestimmte Schlüsselenzyme in den Krebszellen. Die Patienten nehmen das jeweilige Medikament in der Regel täglich und langfristig als Tablette ein.

Problem: Nebenwirkungen und unterschiedliche Wirksamkeit

„Allerdings kommt es auch hier häufig zu Nebenwirkungen, die die Lebensqualität deutlich beeinträchtigen und sogar einen Abbruch der Therapie nach sich ziehen können“, sagt Professor Hartwig Klinker von der Medizinischen Klinik II. Außerdem würden einige Patienten von Beginn an nicht auf die Behandlung ansprechen oder es komme im Verlauf der Behandlung zum Therapieversagen.

„Wir vermuten, dass ein wesentlicher Grund für diese Probleme in individuell zu hohen oder zu niedrigen Medikamentenspiegeln im Blut liegen könnte“, so Klinker. Faktoren, die hier Einfluss nehmen können, sind zum Beispiel genetische Unterschiede bei den abbauenden Enzymen in der Leber, der Einfluss anderer Medikamente, die Ernährung, die unterschiedliche Fähigkeit zur Aufnahme der Medikamente im Magen-Darm-Trakt und der jeweilige pH-Wert im Magen.

Aufgabe: Messmethode für Medikamentenspiegel entwickeln

Um die Therapie besser steuern zu können, müssen die Behandler die Medikamentenkonzentration im Blut bestimmen – man spricht hier von Therapeutischem Drug Monitoring. „Allerdings gibt es noch kein etabliertes Verfahren, um Kinase-Inhibitoren zuverlässig im Blut zu messen“, sagt Klinker. Ziel des neuen Projekts sei es daher, solche Verfahren für bestimmte Kinase-Inhibitoren zu entwickeln.

Hartwig Klinker leitet das Therapeutische-Drug-Monitoring-Labor der Medizinischen Klinik II. Er ist zusammen mit Dr. Nora Isberner nun auch Leiter des neuen Forschungsprojekts am Universitätsklinikum Würzburg (UKW). Aus der Julius-Maximilians-Universität ist Professor Oliver Wahl vom Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie beteiligt.

Innovativ: Blutentnahme auch zuhause

Eine Besonderheit des Projekts stellt die Art der Blutprobengewinnung dar. Neben der herkömmlichen Blutentnahme soll den Patienten auch Kapillarblut entnommen werden. Ähnlich wie bei einer Blutzuckermessung machen die Patienten das eigenständig an einem Finger.

„Der große Vorteil dieser Methode ist, dass die Proben zuhause – unabhängig von Arztbesuchen – deutlich engmaschiger gewonnen werden können als bei herkömmlichen Untersuchungen, in denen in der Regel Serumproben verwendet werden“, sagt Oliver Wahl.

Ziel: Risikogruppen für Über- oder Unterdosierung identifizieren

In Kooperation mit weiteren Kliniken des UKW und dem Comprehensive Cancer Center Mainfranken sollen anschließend in einer Pilotstudie die Blutspiegel der Kinase-Inhibitoren unter Therapie bei Patienten analysiert werden. Dabei bewerten die Forscher patienteneigene Faktoren wie Geschlecht, Begleitmedikation, Nieren- und Leberfunktion sowie unerwünschte Wirkungen und Therapieerfolg.

Ziel ist es, Risikogruppen für eine Über- oder Unterdosierung frühzeitig zu identifizieren, um bei diesen die Behandlung mithilfe von Therapeutischem Drug Monitoring vor Auftreten von Nebenwirkungen oder einem Therapieversagen individuell anpassen zu können.

Die Hector-Stiftungen

Die H.W. & J. Hector Stiftung zu Weinheim wurde Ende 1995 vom Ehepaar Josephine Hector und Dr. h.c. Hans-Werner Hector gegründet. 2008 wurde als Ergänzung die Hector Stiftung II ins Leben gerufen. Beide Stiftungen widmen sich der Hochbegabtenförderung, sozialen und kulturellen Projekten sowie der medizinischen Forschung, speziell der Krebs- und Aidsforschung.



Peter Jakob, Fabian Gutjahr und Bernhard Edler von Lapp (v.l.). (Bild: Die Corps)

Preis für Fabian Gutjahr

Für seine Doktorarbeit bekam Dr. Fabian Gutjahr den Rektor-Max-Meyer-Preis für Nachwuchsforschung verliehen. Gutjahr hat am Physikalischen Institut neue Methoden der Magnetresonanztomographie erarbeitet.

Der junge Wissenschaftler Fabian Gutjahr beschäftigte sich in seiner Doktorarbeit mit einer neuen Methode der physiologischen Magnetresonanztomographie. Mit Hilfe seiner Ergebnisse können zum Beispiel Tumoren noch präziser diagnostiziert werden. Betreuer der Arbeit war Professor Peter Jakob vom Lehrstuhl für Experimentelle Physik V (Biophysik).

Für seine Dissertation „Darstellung von chemischem Austausch mit positivem Kontrast“ bekam Gutjahr am 16. November 2018 im Toscanasaal der Residenz den Rektor-Max-Meyer-Preis für Nachwuchsforschung. Der Preis ist mit 2.500 Euro dotiert und wird von den Würzburger Corps vergeben.

„Der Rektor-Max-Meyer-Preis stellt eine sehr wertvolle Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Alma Julia dar“, so Universitätspräsident Alfred Forchel in seiner Eröffnungsansprache. Die Festrede hielt Professor Christian Streffer, Altrector der Universität Essen. Er ging auf Forschung im Spannungsfeld von Freiheit und Verantwortung ein.

Für seine Doktorarbeit wurde Fabian Gutjahr schon einmal ausgezeichnet: Im September 2018 bekam er dafür den mit 1.000 Euro dotierten **Gorter-Preis**. Vergeben wird diese Auszeichnung von der Deutschen Sektion der International Society for Magnetic Resonance in Medicine. Über den Namensgeber des Preises

Die Würzburger Corps vergeben den Rektor-Max-Meyer-Preis alle zwei Jahre. Die rund 200 Jahre alten studentischen Vereinigungen erinnern damit an eines ihrer angesehensten und verdienstvollsten Mitglieder, den jüdischen Medizinprofessor **Max Meyer**. Dieser kehrte nach der Flucht vor den Nazis nach Würzburg zurück. Hier erwarb er sich Verdienste beim Wiederaufbau von Stadt, Universität und studentischen Corps. Von 1951 bis 1953 war er Rektor der Julius-Maximilians-Universität. Meyer starb 1954 an den Folgen eines Verkehrsunfalls.



Zwei ausgezeichnete Auszubildende mit ihren Ausbildern: Links Olga Anhalt und Dr. Alfons Ledermann, rechts Franziska Veit und Sabine Pantzner-Müller. (Fotos: Rudi Merkl)

Auszubildende mit Bestnoten

Zwei Auszubildende der Universität Würzburg zählen zu den besten Absolventinnen des Prüfungsjahrgangs 2018: die Chemielaborantin Olga Anhalt und die Tierpflegerin Franziska Veit.

Die Chemielaborantin **Olga Anhalt** ist die beste Absolventin des Prüfungsjahrgangs 2018 in der Region Mainfranken. Sie hat 98 von möglichen 100 Punkten erhalten und damit den bisherigen Rekord aus dem Jahr 2012 eingestellt.

Ihre Ausbildung begann Olga Anhalt im September 2015. Schon bald zeigte sich, dass sie eine außergewöhnlich leistungswillige Auszubildende ist, die durchgehend hervorragende Noten erzielt, weshalb die Ausbildungsdauer um sieben Monate verkürzt wurde. Sie musste sich deshalb einen Teil des Prüfungsstoffes selbst erarbeiten, statt diesen im vierten Berufsschuljahr zu erlernen - umso höher ist ihr herausragendes Prüfungsergebnis zu bewerten.

Obwohl Olga Anhalt als Bewerberin allerbeste Chancen auf einen sehr gut bezahlten Job in der chemischen Industrie gehabt hätte, hat sie sich zur Freude ihrer Ausbilder dafür entschieden, an der Universität zu bleiben. Seit Ende Juli arbeitet sie als Chemielaborantin am Zentrum für Nanosystemchemie.

In den vergangenen zehn Jahren ist es nun schon zum sechsten Mal Auszubildenden der Universität Würzburg gelungen, als Prüfungsbeste von der IHK Würzburg-Schweinfurt ausgezeichnet zu werden. Damit ist die Universität Würzburg nicht nur der größte, sondern auch der mit Abstand erfolgreichste Ausbildungsbetrieb für Chemielaboranten in der Region.

Bestnoten für Franziska Veit

Franziska Veit schloss in diesem Jahr ihre Ausbildung zur Tierpflegerin, Fachrichtung Forschung und Klinik, ab – und das ebenfalls als Mainfrankens Prüfungsbeste in ihrem Bereich. Wie auch Olga Anhalt konnte sie auf Grund ihrer guten Noten die eigentlich dreijährige Ausbil-

derung um ein halbes Jahr verkürzen und somit eine vorzeitige Prüfung ablegen. Bei einem Festakt in Bad Kissingen am 17. Oktober 2018 wurde sie zusammen mit anderen Spitzen-Azubis von der IHK Würzburg-Schweinfurt dafür mit einer Urkunde geehrt.

Mit ihr freuen sich die Würzburger Universität und das Universitätsklinikum über diese Auszeichnung, denn dort absolvierte Franziska Veit ihre betriebliche Ausbildung.

Die Ausbildung der Tierpfleger und Tierpflegerinnen an Uniklinikum Würzburg und Würzburger Universität wird von der Stabsstelle Arbeitssicherheit, Tier- und Umweltschutz der Universität organisiert. Im Rahmen der dreijährigen Ausbildungszeit arbeiten die Auszubildenden in verschiedenen Dienststellen, um die ganze Breite der tierpflegerischen Aufgaben kennenzulernen und die unterschiedlichsten Techniken und Verfahren selbstständig durchführen zu können. Auch der theoretische und praktische Unterricht für den tierpflegerischen Beruf wird durch die Ausbilder in der Stabsstelle Arbeitssicherheit, Tier- und Umweltschutz durchgeführt. Darüber hinaus besuchen die Auszubildenden regelmäßig das Staatliche Berufliche Schulzentrum Ansbach-Triesdorf.

Die „Kammersiegerin“ bleibt der Würzburger Universitätsmedizin auch weiterhin erhalten, denn sie wurde für Aufgaben am Lehrstuhl für Tissue Engineering und Regenerative Medizin übernommen.

Goldberg für Streichtrio

Johann Sebastian Bachs „Goldberg-Variationen“ werden bei einem Konzert an der Universität in einer ungewöhnlichen Version gespielt. Die Aufführung findet am 28. November im Toscanasaal statt.

Im Jahr 1741 publizierte der Leipziger Thomaskantor Johann Sebastian Bach seine umfangreichste Komposition für Tasteninstrumente, die „Clavier Übung bestehend in einer Aria mit verschiedenen Verenderungen“.

Heute ist dieses Werk unter dem Titel „Goldberg-Variationen“ bekannt. Johann Gottlieb Goldberg war ein Schüler Bachs. Einer Anekdote zufolge soll Bach das Werk geschaffen haben, damit Goldberg es einem von Schlaflosigkeit geplagten Grafen zum Zeitvertreib vorspielen könne.

Das epochale Werk erklingt nun in einem vom Institut für Musikforschung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg ausgerichteten Konzert – ungewöhnlicherweise in einer kammermusikalischen Version für Streichtrio. Interpreten sind die Geigerin Martina Trumpp, der Bratschist Stephan Knies und der Cellist Stanislas Kim.

Das Konzert findet am Mittwoch, 28. November 2018, um 19:30 Uhr im Toscanasaal der Residenz statt. Der Eintritt ist frei, um Unterstützung wird gebeten. Weitere Informationen gibt es beim Institut für Musikforschung, T +49 931 31-82828.



Bild vom Plakat der studentischen Tagung „Thinking Europe“. (Bild: GSiK)

Studierende wollen mehr Europa

Wie soll Europa in Zukunft gestaltet sein? Dieser Frage gingen etwa 100 Studierende und Forschende beim GSiK-Tag an der Universität Würzburg nach. Dabei zeigte sich: Die Studierenden wünschen sich mehr Europa.

An der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) gibt es seit zehn Jahren das Lehrprojekt „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenzen“ (GSiK). Sein Ziel ist es, die Diskussion über interkulturelle Phänomene und globale Zusammenhänge zu stärken.

In seinem Jubiläumsjahr widmet sich das mehrfach ausgezeichnete Lehrprojekt einem aktuellen Problem: der Zukunft Europas. Seminare und Vorträge hierzu werden noch bis in den Februar 2019 hinein angeboten. Außerdem fand am 17. November die Tagung „Thinking Europe!“ statt. Auf ihr diskutierten Studierende mit Fachleuten der JMU und anderer Universitäten.

Der Brexit als „Nachhilfestunde“

Ausgehend von der historischen Katastrophe des Ersten Weltkrieges erläuterte der Historiker Michael Gehler von der Universität Hildesheim die Notwendigkeit der EU als Projekt der Friedenssicherung. Im Zuge der Debatte um den Brexit verwies er darauf, dass Großbritannien erst 1973 Bestandteil der europäischen Integration wurde, die sich bereits ab 1951 entwickelt hatte.

Den Brexit selbst bezeichnete Gehler als „Nachhilfestunde“ für alle Länder, die mit dem Gedanken spielen, aus der EU auszutreten. Selbst nationalistische Populisten wüssten nun, dass ein Austritt aus der EU keine kluge Idee sei. Historisch gesehen verteidigte das aktuelle Konstrukt der EU zudem die Idee des Nationalstaats gegen weitreichendere Integrationsbemühungen.

Vision von einer Europäischen Republik

Die weitreichendere Vision eines nationalstaatenfreien Europas vertritt die Politikwissenschaftlerin und proeuropäische Aktivistin Ulrike Guérot. Sie fordert die Gründung der Republik Europa, mit gleichen Rechten für alle Bürger Europas.

Ihre Idee beinhaltet ein einheitliches Steuer- und Sozialsystem, eine demokratische Grundordnung im Rahmen eines Zwei-Kammern-Systems und die direkte Wahl eines europäischen Präsidenten. Dabei sollen die regionalen Identitäten erhalten bleiben und sogar gefördert werden.

In der Diskussion fand Gehler lobende Worte für die Bemühungen Guérots. Er machte aber auch klar, dass er deren Vorschlag momentan für unangebracht hält: Er berge die Gefahr, den antieuropäischen Kräften Aufwind zu geben.

Studierende fordern: Mehr Europa wagen!

Die Studierenden der JMU gingen in sieben Workshops noch viel detaillierteren Fragen nach. Dabei wurde deutlich: Viele fordern vor allem ein Mehr an europäischem Denken und Handeln. Ein Einwanderungsgesetz beispielsweise müsse auf europäischer Ebene verankert werden, um Migration fair und transparent regeln zu können.

Die Studierenden forderten außerdem ein staatenübergreifendes europäisches Waffenembargo gegen Unrechtsstaaten, eine an Nachhaltigkeit orientierte europäische Agrarpolitik und die Ausschreibung eines Wettbewerbs für einen neuen Text für die Europahymne.

Auch innovative Konzepte wurden diskutiert. So beschäftigten die Studierenden sich mit den Vor- und Nachteilen alternativer Währungen, die parallel zum Euro in einzelnen Regionen eingesetzt werden könnten. Sie kritisierten auch den Ausschluss von Frauen aus den Machtpositionen in Europa. Zwar sei hier einiges erreicht, aber von einer Gleichstellung der Geschlechter sei der Kontinent weit entfernt.

Merkel und Macron sollen Initiative zeigen

Erstaunt zeigte sich der Moderator des Tages, JMU-Alumnus Stefan Groß, von den Forderungsschwerpunkten: Nicht über migrations- und wirtschaftspolitische Fragen sei am häufigsten diskutiert worden, sondern über Umwelt, Bildung und Demokratisierung.

Bei der Frage, wie all das umgesetzt werden könne, verwiesen die Studierenden wieder auf die Geschichte Europas: Deutschland und Frankreich waren der Motor der europäischen Integration. An die derzeitigen Staatschefs ging daher auch ihre Forderung: Merkel und Macron müssten nun Initiative zeigen.

Kurzfilm über das Insight-Projekt

Den Dimensionen des Blicks auf der Spur: Unter diesem Titel gibt es jetzt einen Kurzfilm über das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Insight: Signaturen des Blicks – Facetten des Sehens“ an der Universität Würzburg.

Im Projekt „Insight“ verfolgen die kunst- und humanwissenschaftlichen Sammlungen der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) erstmals eine gemeinsame Forschungsfrage: Wie formen ihre Medien und Objekte den Blick der Betrachter? Wie haben sich Auffassungen des Sehens in den Objekten der Sammlungen materialisiert? Projektleiter ist Professor Andreas Dörpinghaus, Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Bildungswissenschaft.



Szene aus dem BMBF-Film über das Forschungsprojekt „Insight“. (Bild: Bundesministerium für Bildung und Forschung, BMBF)

„Insight“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in der Förderrichtlinie „Vernetzen – Erschließen – Forschen. Allianz für universitäre Sammlungen“ finanziell unterstützt. Nun wurde das Projekt nach einer erfolgreichen Bewerbung vom BMBF auch für die Produktion eines Kurzfilmes ausgewählt – neben wenigen anderen Vorhaben. Der Film dauert zweieinhalb Minuten.

Einblicke in die JMU-Sammlungen

Einen Tag lang schaute ein Kamerateam den JMU-Profis bei der Digitalisierung der Forschungsobjekte über die Schultern. Es begleitete ein Projekttreffen zur Planung der gemeinsamen Abschluss-Ausstellung, es verschaffte sich Einblicke in die Welt der Würzburger Universitäts-sammlungen.

Das Spektrum der Sammlungsobjekte reicht von Stereoskop- und historischen Schulwandbildern über medizinhistorische Glasplattendias und Instrumente der Geburtshilfe bis hin zu Zeichnungen Martin von Wagners. Bei „Insight“ wird nun die große Vielfalt der kulturellen Artefakte, welche die JMU beherbergt, erforscht, systematisch erfasst und erstmalig einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Diese Sammlungen machen beim Projekt mit

Beteiligt sind vier Sammlungen: Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie, Medizinhistorische Sammlungen, Martin-von-Wagner-Museum und Forschungsstelle Historische Bildmedien.

Mensateria ist veganfreundlich

Für sein Engagement um die vegane Ernährung wurde das Würzburger Studentenwerk ausgezeichnet: Die Tierrechtsorganisation PETA ehrt die Mensateria am Campus Nord als „veganfreundliche Mensa“.

Ob Gemüseragout mit Vollkornnudeln und Fenchel-Mangosalat oder Knusperschnitte „Hong Kong“ mit Chop Suey und Langkornreis: In der Mensateria am Hubland stehen immer auch vegane und vegetarische Gerichte auf dem Speiseplan.

„Vegetarische Gerichte bieten wir seit mehr als 25 Jahren in unseren Mensen an“, sagt Martin Zielke, Abteilungsleiter Hochschulgastronomie im Studentenwerk Würzburg. Mittlerweile seien auch vegane Gerichte und der „Veggie-Donnerstag“ fest etabliert. Unter anderem dafür hat die Tierrechtsorganisation PETA der Mensateria jetzt das Siegel „veganfreundlich“ verliehen.

Kochgruppen und Workshops

Ausschlaggebend für die Auszeichnung waren das täglich vielfältige Angebot an veganen Gerichten und entsprechende Schulungen für das Personal. Zudem fanden wiederholt Aktionen zum Thema vegane Mensa statt. Studierende organisierten Kochgruppen, aber auch Workshops für die Küchenleiter standen auf dem Programm. „Es ist einfacher als man denkt, mit wenigen Zutaten wirklich leckere vegane Gerichte zu kreieren“, so das Fazit der Küchenleiter.

Dabei ist es nicht so, dass die anderen Würzburger Mensen „veganunfreundlich“ wären: Neu war bei der Prämierung aber in diesem Jahr, dass PETA jeweils nur eine Mensa pro Studentenwerk auszeichnete, heißt es in einer Pressemitteilung des Studentenwerks. Das Studentenwerk Würzburg hatte vier seiner Mensen in den Wettbewerb geschickt; insgesamt nahmen 37 Studentenwerke teil.



Gemüseragout mit Vollkornnudeln: Dieses vegane Gericht gab es vor Kurzem in der Mensateria.

(Bild: Studentenwerk Würzburg)

Philosophie trifft Informatik

Vermeehrt muss in der Informatik eine ethische Perspektive mitgedacht werden. Eine neue Austauschplattform an der Universität bringt Philosophie und Informatik zusammen. Die Auftaktveranstaltung ist am 6. Dezember 2018.

Sind die Informatiker die Götter von morgen? Zugegeben, diese Frage ist zugespitzt formuliert! Sie soll aber auf zwei derzeit zu beobachtende Tatsachen aufmerksam machen: Wissenswachstum und eine neue Form der Automatisierung. Das Wissen der Menschen wächst und bald scheint jedem Menschen Allwissenheit möglich zu sein. Stimmt das? Gibt es nicht jetzt schon einen Kampf um Big Data, dem der modernisierte Datenschutz die ersten Grenzen aufzuzwingen versucht?

Auf der anderen Seite ergeben sich mit der Weiterentwicklung von Künstlicher Intelligenz (KI) und Internet of Things (IoT) neue Lösungen für alte und neue Probleme. In Bezug auf die KI lässt der Programmierer gewissermaßen den Algorithmus von der Leine los: Sein Algorithmus darf nicht nur selbständig lernen, er darf auch selbständig und unbeobachtet entscheiden.

Diese algorithmusautonomen Entscheidungen verändern alsbald unsere Vorstellung von Verkehr, Haushalt, Altersheim – oder kurz: von allen Lebensräumen, in denen Menschen und Tiere leben. Eine große Verantwortung, die auf den Schultern der Informatiker und Informatikerinnen lastet, die zudem eine ethische Perspektive hat.

Auftakt im Dezember

Eine neue Austauschplattform an der Universität Würzburg nimmt diese Entwicklungen und Herausforderungen genauer unter die Lupe. Die Auftaktveranstaltung findet am Donnerstag, 6. Dezember 2018, von 16 bis 18 Uhr im Zentralen Hörsaalgebäude Z6 (Hörsaal 1) statt. Das Thema der Auftaktveranstaltung heißt „Next Update: Ethik“ und soll auf die Verantwortung aufmerksam machen, die alle Unternehmen, Institutionen und auch ihre Angestellten bereits tragen. Die Veranstaltungsreihe wendet sich an Studierende, Forschende, Unternehmen der Mainfranken-Region und Interessierte.

Den Einstieg macht Stanislav Pilischenko vom Servicezentrum Forschung und Technologietransfer (SFT) der Julius-Maximilians-Universität Würzburg mit seinem Impulsvortrag „Identität und Verantwortung“. Danach referieren Jürgen Riegel vom Start-up „crowdcar“ aus München und Alexander Geibig vom Würzburger Start-up „scoutbee“. Riegel erzählt Road Stories von seinem selbstgebauten Auto, mit dem er viele Informatikexperimente durchführen kann. Geibig erzählt von der Verantwortung, die scoutbee für ihre Angestellte und für die Wirtschaft übernimmt.

Nächster Termin der Plattform

Das nächste Event der Austauschplattform „Philosophie trifft Informatik“ findet am Montag, 21. Januar 2019, im Toscanasaal der Residenz mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Ist Ethik programmierbar?“ statt.

Kontakt: Stanislav Pilischenko, Servicezentrum Forschung und Technologietransfer, T +49 931 31-81752, stanislav.pilischenko@uni-wuerzburg.de

Personalia vom 27. November 2018

Katharina Scheffner ist seit 15.11.2018 im Verwaltungsdienst im Referat 1.1 (International Relations Office) der Zentralverwaltung beschäftigt.

Dienstjubiläum 25 Jahre:

Margot Funk, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, am 24.11.2018